

National

### Wilson gegen Wilhelm.

# Die letzte Antwort des Präsidenten scheint eine ziemlich verwirrende im allgemeinen Urteil auszulösen. Wohl jubeln die Ententeblätter, daß nunmehr Foch das Wort habe und vom Präsidenten zum Stellen von schweren Waffenstillstandsbedingungen geradezu aufgemuntert werde, doch es verstimmt sie trotzdem, daß der Präsident sich mit der inneren Umwandlung in Deutschland ernstlich beschäftigt und sie derart gewissermaßen anerkennt. In Deutschland empfindet man hingegen Wilsons Ton und Forderungen als demütigend, und das ist an sich ja ohne weiteres verständlich; nur vergißt man dabei eben in Deutschland, daß es doch die deutsche Regierung selbst war, die jenen Ton und jene Forderungen Wilsons entstehen ließ. Bei dem Streben der beiden Kriegsparteien, sowohl der Gewaltpolitiker der Entente wie der deutschen Generalspartei, den Stand der Dinge zu verfälschen, ist es notwendig, die verschüttete Wahrheit wieder freizulegen. Wilson hat allerdings der deutschen Regierung trotz ihrer recht farblosen und unerfreulichen Antwort scheinbar Glauben geschenkt und oberflächliche Beurteiler mögen darin eine Art von Anerkennung sehen. Aber in Wahrheit hat Wilson jene Anerkennung zwar einleitend ausgesprochen, um überhaupt den toten Punkt zu überwinden, doch er ging dann sofort ins Wesentliche und zeigte dem neuen System, wo es sich sofort als leistungsfähig erweisen könne und wo seine dringendste Aufgabe stecke, nämlich in der Beendigung dieses Krieges. Und um ihn zu beendigen, scheint es notwendig, daß jene Gestalten endlich nicht mehr anwesend seien, die das Weltempfinden als für ihn verantwortlich ansieht. Wilson hat daher nicht der deutschen Note und der neuen Regierung vertraut, er wollte sie nur zwingen, einen Beweis ihres Geistes und ihrer Macht zu geben; wenn man vertraut, verlangt man ja keine Beweise. Auf diesen Beweis wartet jetzt die Welt.

Das Vorgehen des Präsidenten hat dabei einen außerordentlichen agitatorischen Wert, was für ihn wichtig sein muß, weil er ja noch Kriegspartei ist. Erst im Augenblick, da der Waffenstillstand geschlossen, der Sieg der Union vollkommen, deren moralisches Kriegsziel erreicht ist, kann der Präsident aufhören, Kriegspartei zu sein und wieder anfangen, Vermittler und Schiedsrichter zu werden. Alles kommt darauf an, daß jene notwendige Metamorphose sich bald vollziehe. Er hat mit großer Geschicklichkeit die letzte deutsche Note benutzt, um sie als Sprungbrett für eine moralische Offensive zu verwenden. An sich aber beurteilt er den gegenwärtigen Stand der öffentlichen Meinung Deutschlands dahin, daß das neue System ihm keine genügenden Garantien gibt; deshalb verlangt er solche entweder persönlicher Art, indem er die Beseitigung der Häupter der preussischen Militärpartei fordert, oder sachlicher Art, indem Deutschland kapituliert. In der Form hat er daher das neue System anerkannt, in der Sache jedoch nicht, da er es nicht als ausreichende Garantie annimmt, sondern andere dafür verlangt. Die Wahl überläßt er den Deutschen. Falls der Kaiser bleibt: volle Unterwerfung; denn dann scheint ihm äußerstes Mißtrauen geboten; falls er und die Militärpartei gehen, dann mildere Bedingungen, denn die Sicherheit für die Entente würde in jenem Verschwinden liegen. In Deutschland scheint man sehr geneigt zu sein, darin eine Herabwürdigung der nationalen Ehre und eine unzulässige Einmischung zu sehen. Das kann nicht überraschen und wurde hier oft und eindringlich vorausgesagt: es schien und scheint uns durchaus nicht im Interesse der Entente zu liegen, die Hohenzollern zu Märtyrern zu machen. Wenn sie durch die Gewalt ihrer Feinde zum Verzicht gezwungen werden, so würde sich in ihnen für das Volksbewußtsein sehr vieler Deutscher Glanz und Herrlichkeit alter Kräfte, Reichthums und Blüte verkörpern; sie würden zum Sinnbild nationaler Auferstehung. Wenn jedoch die Entente sich vor solcher Forderung hütet, so sind sie nur mehr die Repräsentanten eines Systems, das Deutschland ruiniert hat und innen wie außen kapitulieren mußte; das Volk würde dann aus eigenem Antrieb in seinem Hause Ordnung machen, und diese Wendung wäre sicherer, dauerhafter und würdiger, sowohl mehr im deutschen wie im Weltinteresse gelegen. Was die Militärpar-

tei hält, das ist, man muß es stets wiederholen, gerade der Druck von außen; wenn das deutsche Volk weiß, es muß nicht den Einmarsch der feindlichen Heere mehr befürchten, so wird es zur großen Abrechnung schreiten. Das ist nicht etwa bloße Bertröstung, sondern es entspricht allen Erfahrungen der Geschichte und dem Stande der Geister in Deutschland.

Der Präsident und die Entente haben dennoch nicht darauf verzichtet, durch ihren Druck die deutsche Dynastie zum Umfallen zu bringen. Wir haben oben nochmals die Gründe angeführt, weswegen dies beklagenswert scheint, jedoch wenn die Vernunft es auch mißbilligen mag, das Gefühl versteht jenes Verhalten des Präsidenten. Hier hat er eben keine freie Wahl, und je mehr er vielleicht und hoffentlich geneigt ist, beim Frieden Deutschland vor Beraubung und Ausplünderung zu schützen und der Anmaß der Gerechtigkeit zu sein, desto mehr muß er, um zum Frieden überhaupt zu kommen und seine Stellung vor seinem eigenen Volke und seiner Kriegspartei zu festigen, jenen großen moralischen Erfolg erzielt haben. Die Erregung ist zu leidenschaftlich in den Ententationen, und er muß ihr nachgeben, wenn er im übrigen seine Ziele erreichen will. Es ist klar, daß der unbeteiligte Betrachter von außen her sehr wohl erkennen kann, dies oder jenes sei falsch; doch die Geschichte entwickelt sich nicht nach den Erkenntnissen ferner Betrachter, sondern aus den Empfindungen und Kräfteverhältnissen der Menschen. Die Amerikaner betrachten die Häupter der deutschen Militärpartei wie den leibhaftigen Teufel, wie die verkörperte Macht des Bösen; Amerika entscheidet den Krieg, sein Präsident empfängt seine Macht nur aus dessen Volksbewußtsein, und daher kann er mit den Hohenzollern keinen Vertrag schließen, selbst wenn er es wollte. Bleiben die Machthaber dennoch in Deutschland, dann wird dies überall als Zeichen seiner Unbelehrbarkeit empfunden, dann muß Deutschland die Verantwortung für seine Kriegsherren mitübernehmen und tragen. Man mag hundertmal wünschen, die Entente hätte mehr Rücksicht auf den deutschen Seelenzustand genommen und nicht plump gefordert, was nur Wert hat, wenn es freiwillig gegeben wird; jene Empfindungen der Ententewelt sind nun einmal gewaltige Tatsachen und mit ihnen muß man wohl oder übel rechnen und sich abfinden.

Ein jeder Freund Deutschlands hätte gewünscht, daß sein Volksbewußtsein besser und rascher verstanden hätte, worauf es ankommt. Hier wie überall: das Notwendige selbst und freiwillig zu tun, nicht ich abzwängen lassen, günstigere Auffassungen von Deutschland in der Welt zu schaffen. Dies ist nicht geschehen und leider hat es auch jetzt noch nicht den Anschein, als sollte es geschehen; noch immer wird, vermutlich unter Mitwirkung der Zensur, dem deutschen Volke verschwiegen, worauf es allein ankommt, und darin sehen wir die Rückständigkeit und Unredlichkeit des neuen Systems, mag auch Prinz Max persönlich ein vornehmer und menschenfreundlicher Herr sein und gedanklich recht wertvolle Vorlesungen im Reichstag halten. In Deutschland bemüht man sich jetzt, um strengen Waffenstillstandsbedingungen zu entkommen, die Friedensverhandlungen in den Vordergrund zu schieben und sich um die Bedingungen der Entente zu erkundigen. Man möchte mit Taktik und kleinen Künsten machen, was durch die offene und längst fällige Tat, durch den Beweis eines wahrhaft neuen Systems sofort zu machen wäre. Daraus muß jedermann, auch der Wohlwollende, folgern, daß die Männer des alten Systems doch noch sehr stark sein müssen. Der Schluß mag unrichtig sein; vielleicht wagt man nur nicht inmitten der großen militärischen Krise die Befehlshaber zu wechseln und fürchtet den Geist des Heeres ganz zu brechen. Aber es ist offenbar, daß die schreckliche und für den Frieden tödliche Zweideutigkeit innerhalb der deutschen Politik leider nicht verschwunden ist.

Die Führer des alten Systems glauben offenbar, daß ihre Zeit schon wieder kommen wird. Der Verkauf der Reichstagsdebatten scheint jener Zuversicht leider nicht zu widersprechen; doch wir wissen, daß das deutsche Volk fortgeschrittener ist als sein Reichstag und seine Presse. Im Reichstag liest Herr Solf den Elsäßern die Deviten, obwohl deren Redner früher als Kronzeuge der deutschen Propaganda in den Reichsländern galt. Er nimmt im selben Atem die Willkürherrschaft mit dem Selbstbestimmungsrecht an und weist die Forderung der Dänen nach einer Volksabstimmung in Nordschleswig zurück, weil Wilson sie als Volksgenossen eines neutralen Staates nicht namentlich erwähnen konnte. Kriegsmilitar und Sozialdemokraten versichern um die Wette drohend, das deutsche Heer sei unbesiegt, das deutsche Hinterland ungebrochen. Es sei — aber welchen Zweck hat es, zu warten, bis das deutsche Heer besiegt und das Hinterland zusammengebrochen ist? Wer kann dies hindern, wenn nicht die Hoffnung auf eine Weltrevolution, die sicher vor dem deutschen Nationalstaate nicht Halt machen würde? Und warum drohen, wo doch Deutschland der Weg gezeigt ist, um Demütigungen zu entgehen?

Eines darf nicht vergessen werden: Wilson hat sich diesmal weit vorgewagt. Er hat zum Unterschied von der öffentlichen Meinung fast der gesamten Entente versucht, dem deutschen Volke Vertrauen zu zeigen. Wird es enttäuscht, bleibt es auch jetzt machtlos und warten es ergeben ab, ob seine Kriegsherren bereit sind, das Harakiri an sich zu vollziehen, dann ist die letzte Hoffnung verschwunden, die Katastrophe für Deutschland wenigstens zu mildern. Wilson wagte trotz der ungenügenden Unterlage der deutschen Note jenen Versuch, der noch verfrüht sein mag, weil er fühlt, wie er die Führung verliert und wie sie zu den Extremen und zur Militärpartei der Entente übergeht. Seine Aufforderung zum Waffenstillstand nötigt auch seine Alliierten, seine Thesen und damit die Grundlagen eines Verständigungsfriedens anzunehmen. Wir wissen ja nicht, was sich hinter den Kulissen der Entente ereignet; es scheint, daß dort versucht wird, die Union für alle möglichen Beuteziele einzuspannen, und wenn Deutschland nicht eintrifft, dann hat Wilson die Macht verloren, zu widerstreben, und die Entwicklung geht über ihn hinweg. Würde Deutschland die persönliche Garantie schaffen, die Wilson verlangt und verlangen muß, so hätte der Präsident einen derartigen Triumph erzielt, daß er sich der Roosevelt, Lodge, Orlando, Clemenceau und Balfour erwehren könnte. Statt, wie es die Gemäßigten in Deutschland tun, sich bereits zu freuen, wie weit Deutschland freierlich schon vorangekommen sei, ist es notwendig, ans Ziel zu gehen, sonst war der Weg bisher vergeblich. Es scheint, daß die Gebieter Deutschlands dies nicht verstehen

wollen und sich für unentbehrlich halten; es wäre Aufgabe von Regierung und Reichstag, ihnen zu erklären, daß sie sich irren. Allerdings, man droht ihnen diesfalls mit einer Regierung des Volkszorns und mit der Militärdiktatur. Das ist ein Bluff der Militärpartei, nicht ihr Fehler, aber, wenn endlich Deutschland das Notwendige erkennt, ihr Fehler. Die Kriegsführung ist ausichtslos, Drohungen vermögen nichts gegen die Wirklichkeit, und die innere Einheit fehlt. In letzter Stunde bietet Wilson dem deutschen Volke die Hand — möge es sie ergreifen!